

Wenn zwei das Gleiche lesen, ist es doch nicht dasselbe!

Überlegungen zur gegenwärtigen hermeneutischen Diskussion,

Christina Spaller - Salzburg

Beim folgenden Versuch einer Strukturierung gegenwärtiger Tendenzen im Rahmen des hermeneutischen Feldes handelt es sich um ein gewagtes Unterfangen. Einerseits weil auf wenigen Seiten eine unübersichtliche und sehr differenzierte Situation beschrieben werden soll, und andererseits weil diese Situation letztlich von ihrer Unstrukturiertheit und ihrer Nicht-Definition lebt. Eindeutigkeiten, Systematisierungen, Gewißeheiten werden als *moderne* Konstrukte zurückgewiesen und durch Vielfalt, Kontextualität und Ideologiekritik ersetzt. Trotz dieser Schwierigkeit einer Festlegung der Phänomene werden immer wieder Versuche unternommen, diese begrifflich in den (*Be-*)Griff zu bringen und so begreifbar zu machen. Es gilt eine Orientierung zu ermöglichen und eine Vermittlung anzubieten.¹ In ihrer Beobachtungsposition - gleichsam einer Außenposition - legen diverse Definitionsversuche Inhalte fest, die im Moment des Schreibens eine sprachliche Strukturierung erfahren und als Strukturiertes bereits wieder zu hinterfragen sind. Denn es gibt keine Gewißeheiten, und regelnde Redeweisen erscheinen in ihrer Funktion der Regulierung, basierend auf Aus- und Eingrenzungen, verdächtig. Trotz dieses bleibenden *Zu-Spät-Kommens* jedes klärenden Versuchs (*das Beschriebene ist zum Zeitpunkt des Beschreibens schon an einem anderen Ort, bzw. das Beschreibende ist in seiner Begrenztheit immer schon überholt*) und der Unvollständigkeit einer Beschreibung versuche ich im folgenden Beitrag, einige richtungweisende Tendenzen der gegenwärtig hermeneutischen Diskussion niederzuschreiben. Wenn auch die Niederschrift von einem Unbehagen angesichts der Aufgabenstellung begleitet wird. Maßgeblich sind: mein Erleben und Erfahren dieses Feldes im

¹ Vgl. z.B. im Blick auf die Arbeit mit biblischen Texten: Adam, Adrew K.M., What is postmodern biblical criticism? (Guides to biblical scholarship. New Testament series), Minneapolis ²1997; Phillips, Gary A., Exegesis as Critical Praxis: Reclaiming History and Text from a Postmodern Perspective, *Semeia* 51 (1990) 7-49; Burnett, Fred W., Postmodern Biblical Exegesis: The Eve of Historical Criticism, *Semeia* 51 (1990) 51-80; Rutledge, David, Faithful Reading: Poststructuralism and the Sacred, *Biblical Interpretation* 4 (1996) 270-287; Segovia, Fernando F., „And They Began to Speak in Other Tongues“: Competing Modes of Discourse in Contemporary Biblical Criticism, in: ders./Tolbert, Mary A. (Hg.), *Reading from this Place, 1: Social Location and Biblical Interpretation in the United States*, Minneapolis 1995, 1-32; ders., *Cultural Studies and Contemporary Biblical Criticism: Ideological Criticism as Mode of Discourse*, in: ders./Tolbert, Mary A. (Hg.), *Reading from this Place, 2: Social Location and Biblical Interpretation in Global Perspective*, Minneapolis 1995, 1-17; Keegan, Terence J., Biblical Criticism and the Challenge of Postmodernism, *Biblical Interpretation* 3 (1995), 1-14; Exum, J. Cheryl/Clines, David J.A. (Hg.), *The New Literary Criticism and the Hebrew Bible (JSOT.S 143)*, Sheffield 1993. Der Zeitschriftenband *Semeia* 54 (1991) ist zum Thema *Poststructuralism as Exegesis*. Darüberhinaus finden sich immer wieder Artikel zu diesem Thema in weiteren Ausgaben dieser Zeitschrift und der relativ jungen Zeitschrift *Biblical Interpretation*.

Rahmen meiner alttestamentlichen Arbeit und das daraus resultierende Wohlwollen und die Faszination.

Ich nehme meinen Ausgangspunkt bei den *LeserInnen*² (rezeptionsästhetische Ansätze), erweitere durch das Thema *Lesen als Spracharbeit* und nehme *Abschied von einer literarischen Eindeutigkeit*. Im Anschluß an die Thematisierung von *Kontextualität* und *Positionalität* im menschlichen Bereich werden Texte im Kontext anderer Texte positioniert (*Intertextualität*). Die *Entdeckung der Machtverhältnisse* (Diskurstheorien und Ideologiekritik) bildet das letzte Thema vor abschließenden Überlegungen zum *Adjektiv postmodern*.

Wenn ich in den Zwischenüberschriften von *Entdeckungen* schreibe, so bedeutet dies nicht, daß es die Objekte dieser Entdeckungen nicht schon vorher gegeben hätte. Im Gegenteil benennen diese Begriffe Vorhandenes, das im Rahmen der hermeneutischen Diskussion in den letzten Jahrzehnten ins Blickfeld rückte. Das verstärkte Auftreten von Worten wie *Lektüre*, *Kontextualität*, *Diskurs*, *LeserInnen* etc. weist im Rahmen der Sprache auf die Veränderung hin. Andere Perspektiven, Fragestellungen und Stimmen, die sich Aufmerksamkeit verschaffen konnten, leiteten und leiten eine Verschiebung im überkommenen hermeneutischen Feld ein. Neue - bisher nicht beachtete oder tabuisierte - Themenstellungen, Objekte, Fragen tauchen auf, treten vom Rand ins Zentrum, hinterfragen mit ihrem Auftreten überkommene Gültigkeiten und Voraussetzungen.³ Erhitzte Köpfe, Verteidigungen des Überkommenen und das vielfältige Ringen um das Neue charakterisieren diese Verschiebung. Und irgendwo zwischen den Zeilen begleitet ein *dekonstruierendes* Gelächter die Veränderungen.

Die Entdeckung der LeserInnen und Lesen als Spracharbeit

In den letzten Jahrzehnten ist eine Verschiebung der Perspektive von einem Autor bzw. einer Autorin und dem historisch intendierten Sinn (diachron orientierte Ansätze) und dem Text als ästhetisches Gebilde (synchron orientierte Ansätze) hin zu den LeserInnen bemerkbar. Nicht länger werden sie als passive RezipientInnen betrachtet, deren Funktion im Hören oder Wahrnehmen einer AutorInnenintention bzw. dem Klang eines Textes besteht. Die LeserInnen verlieren ihre neutrale Position eines Ermöglichungsraumes für andere Stimmen, die in ihnen scheinbar unverändert nachhallen, einen Klangraum finden oder Gestalt annehmen. Demgegenüber wird das Lesen eines Textes zur Lektüre, zur Spracharbeit. Am Anfang steht eine Formation schriftlicher Zeichen - ein Text - als erstarrtes Gebilde, das im Prozeß des Lesens innerhalb der und durch die Vorstellungen der LeserInnen Sinn erhält oder mit Worten von M.-A. Ouaknin⁴:

² Die Schreibweise von Personenbezeichnungen mit einem großen "I" im Inneren des Wortes umfaßt sowohl Frauen als auch Männer, ein kleines "i" bezeichnet in exklusiver Weise Frauen und die männliche Form exklusiv Männer.

³ Diese Bewegung wird teilweise als *Paradigmenwechsel* bezeichnet.

⁴ Vgl. Ouaknin, Marc-Alain, *Das verbrannte Buch. Den Talmud lesen*, Weinheim/Berlin 1990, 271.

Ähnliches schreibt E. Lévinas über den Vorgang der Kommentierung eines Textes: „Die Texte des mündlichen

verlebendigt wird. *Lesen* wird zu einem schöpferischen und kreativen Vorgang, in dem die Lesenden herausgefordert sind, Bedeutungen zu konstruieren. Sie werden zu ProduzentInnen eines neuen Textes (ihres Textes).

Neben den LeserInnen gewinnt der Text als plurales Gebilde an Bedeutung. Nicht länger ist er ein Fenster, durch das in eine vergangene Welt gesehen werden kann oder in dem gleichsam ein historischer Schatz vergraben liegt, der unabhängig von den Lebensweisen der LeserInnen behoben werden kann. In seiner Offenheit oder Mehrdeutigkeit enthält er ein Sinnpotential, das in verschiedenen Lektüren unterschiedlich zum Ausdruck kommt (bzw. das zu verschiedenen Lektüreergebnissen führt), denn im Lesen werden die Offenheiten bzw. Mehrdeutigkeiten geschlossen oder *vereindeutlicht*⁵. Beispielsweise spricht R. Barthes von einem pluralen Text und formuliert: "Je pluraler der Text ist, um so weniger ist er geschrieben, bevor ich ihn lese."⁶ Und für W. Iser enthält ein Text verschieden viele Leerstellen oder Systemstellen, die die Mitarbeit der LeserInnen im Sinne einer Gestaltschließung fordern und das Verhältnis LeserInnen Text zu einem dialogischen Verhältnis gestalten. Im Lesevorgang wird aus dem Sinnpotential eines Textes eine Deutung ausgewählt, hinter der andere Deutungsmöglichkeiten zurücktreten. Eine konkrete Leseweise basiert auf dem jeweils begrenzten Erfahrungs- und Verstehenshorizont der LeserInnen. Lesen bedeutet Aktualisierung und Interpretation, oder Begreifen eines Textes im vorgegebenen Wahrnehmungsraster bzw. Begreifen mit der und durch die 'eigene' Geschichte. Da Verstehen in dieser Sichtweise nur innerhalb konkreter Gegebenheiten möglich ist und ein Text sich durch Offenheit auszeichnet, kann dieser nie erschöpfend oder endgültig interpretiert werden. Die Zeit bildet einen notwendigen und positiven Faktor des Verstehens, und ein Text als festgelegte Kombination von Worten wird zum Ausgangspunkt für unendlich viele Texte.⁷

Angesichts einer Pluralität von Lektüren taucht immer wieder ein anscheinend den Text verteidigender Ruf nach den Rechten desselben auf. Denn - so der Tenor - müsse dieser gegenüber einer Beliebigkeit oder einem totalen Relativismus bewahrt werden. Doch - und dies sei betont - schließt die Rede von der Vielfalt mögliche Grenzen einer Interpretation nicht aus. Grenzen werden gezogen: (1) durch die Sprache⁸ als ein mehr oder weniger abgeschlossenes Zeichen-

GESETZES in schriftlicher Form dürfen niemals von ihrem lebendigen Kommentar getrennt werden. Sobald die Stimme des Exegeten verstummt ist ..., fällt der Text in seine Unbeweglichkeit zurück, in der er wieder rätselhaft, fremd und oft sogar auf lächerliche Weise archaisch anmutet." Lévinas, Emmanuel, *Vier Talmud-Lesungen*, Frankfurt am Main 1993, 27.

⁵ Es handelt sich bei "vereindeutlicht" um ein Kunstwort, das den Vorgang der Gestaltschließung benennt bzw. die Auswahl einer Lesart aus der Sinnfülle eines Textes. D.h. steht zu Beginn ein pluraler Text, so endet die Lektüre mit einer Bedeutungskonstruktion. Die Offenheiten werden im Blick auf einen Sinn geschlossen; eben *vereindeutlicht*.

⁶ Barthes, Roland, *S/Z* (stw 687), Frankfurt am Main 1987, 14.

⁷ Vgl. Barthes, *S/Z*, 14-16.

⁸ Vgl. Keller, Albert, *Sprachphilosophie*, Freiburg/München ²1989, 128. Er schreibt: "Durch die Sprache wird also meine Aufmerksamkeit auf Rücksichten der Welt gelenkt, die der Tradition, in der ich durch die Sprache stehe, bereits der Aufmerksamkeit wert waren, sonst wären sie nicht eigens benannt worden. Die Welt wird mir dadurch vorsortiert angeboten."

system, das nach bestimmten Regeln funktioniert und ein konkretes Repertoire an Worten inklusiv ihrer Bedeutungsfelder als Material zur Verfügung stellt; (2) durch das tatsächlich verwendete Sprachmaterial, d.h. durch die Auswahl der Worte und ihrer spezifischen textlichen Kombination; in diesem Sinn gleicht ein Text einer sprachlichen Partitur, in der die einzelnen Wörter aus dem Zusammenklang ihre spezifische Klangfarbe erhalten; (3) durch den Kontext eines Textes; (4) durch den Verstehenshorizont der LeserInnen. Damit liegen die Interpretationsgrenzen eines Textes - abgesehen von der Sprache als eigentlichem Ermöglichungsgrund - einerseits im Text selbst und seinem konkreten Kontext (horizontale Ebene) und andererseits im Verständnis der LeserInnen (vertikale Ebene). Im Schnittpunkt beider entsteht eine mögliche - aber nicht beliebige - Deutung. Von dieser Nicht-Beliebigkeit ist die beliebige Anzahl an Deutungen zu unterscheiden, denn wird ein Text beliebig oft von ein und derselben Person oder verschiedener Personen gelesen, entstehen beliebig viele Deutungen.

Der Abschied von einer literarischen Eindeutigkeit

Mit diesem Abschied von einer möglichen eindeutigen Lesbarkeit wird auch indirekt die Möglichkeit, im Schreiben Eindeutigkeit erlangen oder etwas eindeutig festzuschreiben zu können, abgelehnt. Der Vorgang des Schreibens gilt als eine schöpferische und interpretative Tätigkeit, die um die Aneignung von Wirklichkeit - zu einem gegebenen Zeitpunkt von einem bestimmten Ort aus - bemüht ist. Selektiv wahrgenommene Wirklichkeit wird in der Kombination von ausgewählten Worten neu und vereinfacht zusammengesetzt.⁹ Auf der Basis einer komplexen Welt entsteht somit eine vereinfachte Textwelt, oder eine literarische Inszenierung von Wirklichkeit, die geprägt ist von ihren ProduzentInnen (welche Objekte werden wahrgenommen, wie und mit welchen Begriffen werden sie aneinandergereiht, welche Wertungen enthalten die gewählten Begriffe etc.). In diesem Sinn kann einerseits von der Historizität von Texten (Texte als historische Produkte) und andererseits von der Textualität der Geschichte (der literarischen Verfaßtheit von Wirklichkeit) gesprochen werden.¹⁰

In diesem Vorgang der Festschreibung - der literarischen Aneignung von Wirklichkeit - liegt jedoch das Moment der Enteignung. AutorInnen besitzen keine Kontrolle oder Sicherheit über das Verstehen ihrer Texte durch andere. Durch eine Veröffentlichung wird ein Text als erstarrtes sprachliches Gebilde mit seiner Offenheit und Mehrdeutigkeit (*Sinmpotential*) in die Welt entlassen und kann von verschiedenen Individuen gelesen und mit Bedeutung gefüllt werden.

⁹ Vgl. z.B. Iser, Wolfgang, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung* (UTB.W 636), München 1994, IVf; Füssel, Kuno, *Texttheorie, Formationsanalyse und materialistische Lektüre der Bibel*, in: *Christen für den Sozialismus* (Hg.), *Theorie und Praxis einer alternativen Bibellektüre. Einführung in die Methode und die theoretischen Hintergründe von Fernando Belos materialistischer Bibellektüre*, CFS Korrespondenz 20/21 (1979) 34-71: 54f.

¹⁰ Vgl. Sherwood, Yvonne, *Rocking the Boat: Jonah and the New Historicism*, *Biblical Interpretation* 5 (1997) 364-402: 372.

Die Entdeckung der Kontextualität und Positionalität

Wie bereits angeklungen ist, sind die LeserInnen keine idealen oder anonymen Gestalten. Im Gegenteil besitzen sie konkrete Gesichter und Identitäten, mit je eigenen Geschichten und gesellschaftlichen Prägungen. Es handelt sich um gesellschaftliche Subjekte, die im Prozeß der Sozialisation oder Vergesellschaftung¹¹ im Rahmen einer konkreten und vielstimmigen Gesellschaft handlungsfähig werden und sind. Dieses Einüben gesellschaftlicher Vorgänge - Praxen, Riten, Denkformationen, Mythen ... - stellt einen lebenslangen identitätsbildenden Prozeß dar. In diesem Sinn ist eine Person ein öffentlicher Ort und dennoch in ihrer speziellen Vergesellschaftung einmalig in ihrer Verfaßtheit.

Die Vorstellung eines *wissenschaftlichen Subjekts* im Sinn eines autonomen, selbständigen Individuums, das unabhängig von seiner individuellen und gesellschaftlichen Verfaßtheit und von sich aus zu allgemein gültigen und objektiven Erkenntnissen gelangen kann, wird als modernes Konstrukt abgelehnt. Demgegenüber wird die gesellschaftliche Einbindung, der lebenslange Identitätsbildungsprozeß im Rahmen vorfindbarer Verhältnisse und der begrenzte Erkenntnis- und Handlungsraaster betont. Beispielsweise formuliert J. Butler im Rahmen ihres sprachlich dekonstruktivistischen Ansatzes: "Das Subjekt ist niemals vollständig konstituiert, sondern wird immer wieder neu unterworfen (*subjected*) und produziert. Dieses Subjekt ist also weder ein Ursprung noch ein bloßes Produkt, ..." ¹² Stärker die Macht- und Diskursverhältnisse im Auge argumentiert M. Foucault mit der Bedeutung von *Subjekt*: „Das Wort *Subjekt* hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht." ¹³ Weiters betont er, daß es sich bei diesen Machtverhältnissen nicht um ein Spiel von Symbolen sondern um reale und historisch analysierbare Praktiken handelt. ¹⁴ Ähnlich betrachtet L. Althusser in seiner Reflexion zur Ideologie das Subjekt als ein unter eine Ideologie unterworfenes Individuum, das durch Anrufung konstituiert wird. Zu beachten ist, daß es in seiner Konzeption keinen ideologiefreien Raum gibt, also Individuen immer schon Subjekte d.h. Angerufene sind. Im diskurstheoretischen Zusammenhang definieren J. Fohrmann und H. Müller ein

¹¹ Ich ziehe in Anlehnung an F. Haug, den Begriff der *Vergesellschaftung* dem Begriff der *Sozialisation* vor. Vergesellschaftung beinhaltet die Vergesellschaftung durch andere und die Selbstvergesellschaftung. Dies betont, daß es sich nicht um einen reinen passiven Prägungsprozeß handelt. Vgl. Haug, Frigga, *Erinnerungsarbeit*, Hamburg 1990, 14f.

¹² Butler, Judith, *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der „Postmoderne“*, in: Benhabib, Seyla u.a., *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt am Main ²1994, 31-58: 45.

¹³ Foucault, Michel, *Das Subjekt und die Macht*, in: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Mit einem Nachwort von und einem Interview mit Michel Foucault*, Frankfurt am Main 1987, 241-261: 246f.

¹⁴ Vgl. Foucault, Michel, *Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Arbeiten. Interview mit Michel Foucault*, in: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Mit einem Nachwort von und einem Interview mit Michel Foucault*, Frankfurt am Main 1987, 265-292: 289.

Subjekt als ein immer schon "sich vergesellschaftendes und vergesellschaftetes 'Wesen', das stets in der Gesellschaft lebt"¹⁵ und begreifen die Vorstellung eines von der Gesellschaft unabhängigen Subjekts als eigentlichen Anti-Humanismus. Damit begegnen sie dem Vorwurf der Auflösung des Subjekts in gesellschaftliche Prozesse und betonen die gesellschaftliche Verankerung jeglicher menschlichen Existenz. Eine Bedeutungsänderung des Begriffs *Subjekt* ist festzuhalten, der unter dem Schlagwort *Tod des Subjekts* Verunsicherung und Unbehagen verbreitet.¹⁶ Doch dieser Abschied von der Idee eines autonomen, sich selbst setzenden Subjekts ermöglicht von Subjekten als immer schon Angerufene, Herausgerufene oder Berufene zu sprechen, die im Rahmen der jeweiligen gesellschaftlichen Prozesse handlungsfähig sind. Trotz dieser *Veröffentlichung* geht das individuelle Moment nicht verloren. Die Frage nach dem Eigenen, dem Freiraum sich angesichts einer komplexen Situation entscheiden zu können, bleibt und wird verschieden gelöst.¹⁷

LeserInnen und AutorInnen werden als gesellschaftliche Subjekte betrachtet, die geprägt sind von Sprache, Kultur, Politik, Ökonomie, Geschlecht, Ethnie, Klasse, Wertesysteme, Religion und Glaube, Alter etc. Durch diese Rückbindung auf je konkrete und gelebte Verhältnisse werden die Lesenden und Schreibenden in ihrer Konkretheit entdeckt. Begriffe wie *Kontextualität*, *Situiertheit*¹⁸ bzw. *Positionalität*¹⁹ bringen dies zur Sprache. Die historische und soziale Verstrickung ist maßgeblich im Schreib- und Lektüreprozeß und macht diese notwendig subjektiv. In diesem Zusammenhang formuliert A. Rich treffend: "'Der Körper' zu sagen, entfernt mich

¹⁵ Fohrmann, Jürgen/Müller, Harro, Einleitung: Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, in: ders./ders. (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main 1988, 9-22: 13.

¹⁶ Vgl. z.B. die Diskussion von Seyla Benhabib, Judith Butler, Foucault und Nancy Fraser im Sammelband: Benhabib, Seyla u.a., *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt am Main 1993.

¹⁷ Z.B. betont J. Butler, daß eine vollständige Konstituierung eines Subjekts nie gegeben ist und schreibt: „Von Sprache konstituiert zu sein heißt hervorgebracht werden, und zwar innerhalb eines gegebenen Macht- und Diskursgeflechtes, das für Umdeutung, Wiederentfaltung und subversive Zitate von innen und für Unterbrechungen und unerwartete Übereinstimmungen mit anderen Netzwerken offen ist.“ Butler, Judith, Für ein sorgfältiges Lesen, in: Benhabib, Seyla u.a., *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt am Main 1993, 122-132: 125. Für M. Foucault liegt in späteren Schriften die Freiheit des Menschen in der Wahl vorgegebener Handlungsmöglichkeiten. Vgl. Foucault, Das Subjekt und die Macht 255f.

¹⁸ Vgl. Kosch, Daniel, Kontextuelle Bibellektüren. Eine Einführung, *BiKi* 52 (1997) 54-62; Okure, Teresa, Reading from This Place: Some Problems and Prospects, in: Segovia, Fernando F./Tolbert, Mary A. (Hg.), *Reading from this Place, 2: Social Location and Biblical Interpretation in Global Perspective*, Minneapolis 1995, 52-66; Pui Lan, Kwok, Discovering the Bible in the Non-biblical World, *Semeia* 47 (1989) 25-42; Pilar Aquino, María, Latin American Feminist Theology, *JFSR* 14 (1998) 89-107; Patte, Daniel, Acknowledging the Contextual Character of Male, European-American Critical Exegesis: An Androcritical Perspective, in: Segovia, Fernando F./Tolbert, Mary A. (Hg.), *Reading from this Place, 1: Social Location and Biblical Interpretation in the United States*, Minneapolis 1995, 35-55; Tolbert, Mary A., Christianity, Imperialism, and the Decentering of Privilege, in: Segovia, Fernando F./ders. (Hg.), *Reading from this Place, 1: Social Location and Biblical Interpretation in Global Perspective*, Minneapolis 1995, 347-361; dies., *The Politics and Poetics of Location*, in: Segovia, Fernando F./ders. (Hg.), *Reading from this Place, 1: Social Location and Biblical Interpretation in the United States*, Minneapolis 1995, 305-317; King Ursula (Hg.), *Feminist Theology from the Third World. A Reader*, London/New York ²1996; Sugirtharajah, R.S. (Hg.), *Voices from the Margin. Interpreting the Bible in the Third World*, London/New York ²1995.

¹⁹ Vgl. List, Elisabeth, *Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik*, Frankfurt am Main 1993, 11-17.22-30.33-45.

von dem, was mir eine unmittelbare Perspektive gegeben hat. 'Mein Körper' zu sagen, verkleinert die Versuchung, großartige Erklärungen abzugeben."²⁰ Doch Subjektivität bedeutet nicht zwingend Unverständlichkeit, wie auch der Anspruch auf Objektivität nicht notwendig Nicht-Subjektivität heißt. Denn menschliche Existenz kennzeichnet sich durch die gesellschaftliche Einbindung, die Sein, Handeln etc. ermöglicht und bestimmt. Sie unterscheidet sich von einem Insel- oder Monadendasein und ist immer schon geprägt durch andere und von einem *Anders-Woher*.

Die Entdeckung der Intertextualität

Ähnlich wie Menschen von Anfang an eingebunden sind in gesellschaftliche Prozesse werden auch die Beziehungen von Texten untereinander betont. Entstanden in einem Universum von Texten bleibt ein Text eingebunden in dieses und wird wiederum durch verschiedene Texte hindurch gelesen. Denn kein Text betritt ein sprachliches und damit interpretiertes Niemandsland, bzw. wird abgeschnitten von allen anderen Texten gelesen. Es besteht immer schon ein Voraus und ein Neben anderer Texte. Diese Beziehung von Texten untereinander wird mit dem Begriff *Intertextualität*²¹ gefaßt, wobei das genannte *Universum von Texten* unterschiedlich bestimmt wird. In einer umfassenden Konzeption werden darunter sowohl sprachliche als auch nicht-sprachliche Texte verstanden. Im Sinne von 'alles ist Text' gelten Geschichte, Gesellschaft, Wirklichkeit immer schon als *vertextet*. Und Individuen sind zusammengesetzt aus verschiedenen Texten (Diskursen, Machtverhältnissen, Geschichten ...). Die Vorstellung eines *universalen* Intertextes liegt vor, demgegenüber eine *spezifische* Intertextualität zu unterscheiden ist. In der zweiten engeren Variante wird das Universum der Texte auf schriftliche Texte eingegrenzt. Für diese formuliert U. Bail: "Texte aber sind keine Inseln und die Leserin keine Schiffbrüchige, die ohne Gedächtnis und ohne Erinnerung Palmen zählt und sie in Kategorien einteilt. Denn Texte sind dialogisch, sie rufen andere Texte ins Gedächtnis, erinnern an bereits Gelesenes, an bereits Erlebtes. Kein Text steht isoliert da, jeder sucht sich einen Ort in einer schon vorhandenen Welt der Texte. Texte sind auf syntagmatischer Ebene zwar geschlossen, aber auf paradigmatischer Ebene der Beziehungen zu anderen Texten gewissermaßen entgrenzt, ... In 'jedem Text schreiben sich die Spuren - und seien sie auch noch so undeutlich und verwischt - des ganzen Universums der Texte ein.'"²² Damit betritt ein Text einen immer schon beschriebenen

²⁰ Rich, Adrienne, Notizen unterwegs zu einer Standortbestimmung, in: dies., Um die Freiheit schreiben. Beiträge zur Frauenbewegung, Frankfurt am Main 1990, 103-122: 107.

²¹ Vgl. Pfister, Manfred, Konzepte der Intertextualität, in: Broich, Ulrich/ders., Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien (Konzepte für Sprach- und Literaturwissenschaft 35), Tübingen 1985, 1-30; Broich, Ulrich, Formen der Markierung von Intertextualität, in: ders./Pfister, Manfred, Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien (Konzepte für Sprach- und Literaturwissenschaft 35), Tübingen 1985, 31-47; Bail, Ulrike, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998, 98-113.

²² Bail, Gegen das Schweigen klagen 100.

nen Raum, wobei Bezüge zu anderen Texten von den VerfasserInnen mehr oder weniger markiert werden können. Jedoch hängt letztlich die Wahl der einbezogenen Texte von den RezipientInnen ab.²³

Die Entdeckung der Machtverhältnisse (Diskurstheorien und Ideologiekritik)

Die aufkommende Diskussion kennzeichnet sich weiters durch die Verbindung von Wissen und Macht. Erkenntnisse und Theorien können nicht länger unabhängig von bestehenden Machtverhältnissen und ihrer Funktion zur Stabilisierung bzw. Destabilisierung dieser betrachtet werden. Der wissenschaftliche Objektivitätsanspruch wirkt verdächtig, und Wissenschaft wird als machtvolle Institution auf ihre gesellschaftlichen Auswirkungen hin befragt. Es kommt zu einer stärkeren Verknüpfung von Theorie und Praxis. Beispielsweise führen die Untersuchungen zur Konstruktion von Wissen innerhalb epochaler Paradigmen bzw. epistemologischer Felder M. Foucault zur Frage der Macht. Wissen - so seine These - läßt sich nicht von Machtverhältnissen trennen und die Verbindung beider produziert wahre (objektive) Erkenntnisse oder sogenannte Wahrheiten. So formuliert er: "Ich glaube, wichtig ist, daß die Wahrheit nicht außerhalb der Macht steht und auch nicht ohne Macht ist ... Die Wahrheit ist von dieser Welt. Sie ist kraft vielfältiger Zwänge produziert und besitzt geregelte Machteffekte. Eine jede Gesellschaft hat ihr Wahrheitsregime, ihre 'Allgemeinpolitik' der Wahrheit, d.h. die Diskurstypen, die sie als wahr anerkennt und als wahr zur Funktion bringt; sie besitzt Mechanismen und Instanzen, die ihr gestatten, zwischen wahren und falschen Aussagen zu unterscheiden; sie verfügt über Verfahrensweisen, um die einen wie die anderen zu sanktionieren; sie hat Techniken und Prozeduren, die sie einsetzt, um zur Wahrheit zu gelangen; sie hat schließlich noch die Einrichtung von Leuten, die damit betraut sind festzustellen, was wahr ist und was als solches funktioniert."²⁴ Theorie- oder Wahrheitspolitik²⁵ prägen die Wissenschaft als ein strukturiertes Feld, das zum Ausgangs-, Zielpunkt und Ermöglichungsgrund von Erkenntnissen wird. Durch diese Sichtweise werden Theorien ihrer angeblichen Objektivität entkleidet und auf ihre Interessen und ihren Beitrag zu bestehenden Machtverhältnissen hin befragt. In seiner Einleitung zum Thema Poststrukturalismus benennt G.A. Phillips die Fragen nach der institutionellen Kontrolle und Macht als zentrale Momente poststrukturalistischen Denkens. Er schreibt: "to talk of theory (or not) is to engage in the praxis of institutional power and control"²⁶, denn jede Theorie - auch jene im Kleid der Objektivität oder Universalität - verhält sich im Rahmen bestehender Machtverhält-

²³ Vgl. Broiche, Formen der Markierung von Intertextualität 33.

²⁴ Foucault, Michel, Der Staub und die Wolke, Grafenau ²1993, 66.

²⁵ Elisabeth List verwendet den Begriff der Theoriepolitik; vgl. List, Elisabeth, Theorieproduktion und Geschlechterpolitik. Prolegomena zu einer feministischen Theorie der Wissenschaften, in: Nagl-Docekal, Herta (Hg.), Feministische Philosophie. Mit einer Bibliographie von Cornelia Klinger (Wiener Reihe, Themen der Philosophie 4), Wien/München 1990, 158-183.

²⁶ Phillips, Gary A., Introduction, *Semeia* 51 (1990) 1-5: 2.

nisse und gesellschaftlicher Praxen. Gefragt wird nun zusätzlich: wer, wann, mit welchem Anspruch, wie Erkenntnisse gewinnt und andere beurteilt, welche Position die betreffende Person im bestehenden 'Wahrheitsregime' einnimmt, wessen Interesse sie vertritt und welche Praxisanweisungen in den Ergebnissen vermittelt werden.

Im Rahmen dieser Veränderung kommt der Sprache als symbolische Ordnung einer Gesellschaft neue Aufmerksamkeit zu. Nicht länger gilt sie nur als ein Mittel der Verständigung, sondern rückt als "Medium, durch das die Individuen in der Welt agieren und interagieren"²⁷, und dadurch Wirklichkeit konstituieren ins Zentrum des Interesses. Denn Sprache ist das Material, durch das Sinnbildung und Interpretation stattfindet. In diesem Zusammenhang wird der Begriff *Diskurs* als machtpolitische Redeweise, die durch Ein- und Ausschließungsmechanismen konstituiert wird und gesellschaftsgestaltend wirkt, entwickelt.²⁸ So geht M. Foucault von der Annahme aus, "daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird - und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und Gefahren zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen"²⁹. Und J. Link definiert in Anlehnung an ihn Diskurse als "institutionalisierte, geregelte redeweisen, insofern sie an handlungen gekoppelt sind und also machtwirkungen ausüben"³⁰. Dementsprechend gelten Diskurse als sprachliche Inszenierungen einer bestimmten sozialen Praxis, die der Aufrechterhaltung dieser Praxis dienen.³¹ Eine machtpolitische Verknüpfung von Sprache und Praxis liegt vor. Deutlich wird dies auch in einem Zitat von A.K.M. Adam, wenn er formuliert: "A discourse thus includes the intellectual theories and arguments on given topic, but also the ways such a discussion is entangled in the everyday conditions of people's lives. The discourse of biblical interpretation, for example, involves not only important books on hermeneutics, but also the academic systems by which universities and seminaries determine who may teach biblical studies, the publishing industries that determine what one may read, and the denominational hierarchies that determine who may preach ... In a postmodern context, the word *discourse* should help remind us of the complex interaction among the theoretical and practical components of our various interests."³² Die Verbindung von Sprache und Gesellschaft, Texte und Machtverhältnisse, Theorie und Praxis führen darüberhinaus zum Thema der *Ideologie* und einer neuen inhaltlichen Bestimmung dieses Begriffes. *Ideologie* wird nicht länger im Sinne von *verschleiertem Bewußtsein* verwen-

²⁷ Thompson, John B., Sprache und Ideologie, *kultuRRévolution* 17/18 (1988) 25-32: 25.

²⁸ Davon zu unterscheiden ist der von J. Habermas verwendete Begriff "Diskurs", der - laut J. Link - darunter "eine möglichst herrschaftsfreie, rational argumentierende, öffentliche debatte über bestimmte gegenstände" versteht. Vgl. Link, Jürgen, noch einmal: diskurs. interdiskurs. macht, *kultuRRévolution* 11 (1986) 4-7: 5.

²⁹ Foucault, Michel, Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, Frankfurt am Main ²1993, 10f.

³⁰ Link, Jürgen, kleines begriffslexikon, *kultuRRévolution* 11 (1986) 70f: 71.

³¹ Vgl. Maas, Utz, „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse, Opladen 1984, 18.232f.

³² Adam, What is postmodern biblical criticism, xiii.

det, sondern als notwendige Denkformation, ein System zusammenhängender Vorstellungen zur Betrachtung und Interpretation von Wirklichkeit. Nach L. Althusser repräsentiert Ideologie "das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen"³³, d.h. eine Sinnformation, die die Wahrnehmung, das Denken und Handeln ihrer Subjekte bestimmt. Insofern kann behauptet werden, daß Ideologie eine materielle Existenz besitzt. Zu erwähnen ist weiters, daß diese Sinnformation als in sich geschlossen und dennoch veränderbar gedacht wird. Zur Diskussion steht, ob Ideologie nur die dominante oder jegliche Denkformation benennt.³⁴

Abgesehen von dieser Diskussion führt die Anerkennung der Zentralität der Sprache für die Gestaltung, Aufrechterhaltung oder Destabilisierung des sozialen Lebens die Entdeckung der Ideologie bzw. Ideologiekritik im Rahmen literarischen und wissenschaftlichen Arbeitens ein. "Denn wenn wir davon ausgehen, daß Ideologie durch Sprache wirkt und Sprache ein Medium sozialer Handlungen ist, müssen wir anerkennen, daß Ideologie teilweise konstitutiv für das ist, was in unserer Gesellschaft 'wirklich ist'. Ideologie ist nicht ein fahles Bild der sozialen Welt, sondern ist Teil dieser Welt, ein kreatives und konstitutives Element unseres sozialen Lebens. Indem wir Sprache gebrauchen, sind wir ständig schöpferisch und konstruktiv tätig. Wir sind ständig damit befaßt, die Bedeutung von Wörtern zu erweitern, neue Bedeutungen durch Metaphern, Wortspiele und Interpretation zu erzeugen; dadurch aber verstärken oder untergraben, erhalten oder zerstören wir wissentlich oder nicht unsere Beziehungen mit anderen und mit der Welt."³⁵

In der Folge werden Texte als ideologische Produkte thematisiert und auf ihre Funktionsweisen innerhalb der gesellschaftlichen Praxis befragt. Denn wird aus dem Leben geschrieben, so wird auch aus dem Leben und für das Leben gelesen. Lesen gleicht einer Erfahrungsstruktur³⁶, durch die sich LeserInnen fremde Erfahrungen aneignen, indem ihre jeweilige Gegenwart hinter die Gegenwart der Lektüre tritt. Neue Sinnzusammenhänge und Handlungsmöglichkeiten werden eröffnet, Weltdeutungen bestätigt (= Wiedererkennungseffekte) etc. Darüberhinaus stiftet es zum Handeln an, hilft Wirklichkeit zu strukturieren und wirkt identitätsbildend. In diesem Sinn kann Lesen Bestehendes stabilisieren oder destabilisieren, unterstützen oder gefährden. Diese gesellschaftsbildende Funktion von Literatur wird beispielsweise deutlich in Momenten der Zensur bzw. diversen Bücherverbrennungen. *Gefährliche* oder *verderbliche* Texte werden aus

³³ Althusser, Louis, Ideologie und ideologische Staatsapparate, in: ders., Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie (Positionen), Hamburg/Westberlin 1977, 108-153: 133.

³⁴ Vgl. z.B. Thompson, Sprache und Ideologie; Clines, David J.A., The Ideology of Writers and Readers of the Hebrew Bible, in: ders., Interested Parties. The Ideology of Writers and Readers of the Hebrew Bible (JSOT.S 205), Sheffield 1995, 9-25; Haug, Wolfgang F., Umriss zu einer Theorie des Ideologischen, in: Projekt Ideologie-Theorie, Theorien über Ideologie (AS 40), Berlin 1979, 178-204; ders., Elemente einer Theorie des Ideologischen. Mit einem Nachwort von Juha Koivisto und Veikko Pietilä (AS 203), Hamburg/Berlin 1993; Althusser, Ideologie und ideologische Staatsapparate.

³⁵ Thompson, Sprache und Ideologie 28.

³⁶ Vgl. Iser, Der Akt des Lesens 214-218, 251-256.

dem literarischen Fundus eines bestehenden Systems eliminiert und tabuisiert. Wogegen andere das Prädikat *wertvoll* erhalten.

Auf diesem Hintergrund werden die Fragen nach den AutorInnen und den Möglichkeiten eines Zugangs zur symbolischen Ordnung einer Gesellschaft brisant. Denn die Schreibenden und jene, die die Macht haben zu veröffentlichen und somit die Lektüre von Texten zu ermöglichen, sind maßgeblich an der Regulierung des Sinnbildungsprozesses einer Gesellschaft beteiligt. Daher ist gegenüber regulierenden Momenten Skepsis angebracht und allgemein zu fragen: Wer schreibt, wer bestimmt den literarischen Kanon, wie ist der Zugang zur symbolischen Ordnung geregelt, was und wer wird ausgegrenzt etc.?

Weiters ist die unterschiedliche Wirkung eines Textes auf verschiedene gesellschaftliche Subjekte zu beachten. Wie ein Text aus verschiedenen Kontexten unterschiedlich gelesen werden kann, wirkt er auch auf diese verschieden zurück. Beispielsweise geht R. Klüger dieser Frage in einem Essayband mit dem Titel "Frauen lesen anders"³⁷ nach. Sie untersucht die Konstruktion von Frauenbilder in literarischen Werken und deren Auswirkung auf Leserinnen, quasi die Moral von der Geschichte für Frauen im Unterschied zu Männern. Ihr Anliegen besteht im Aufweis einer geschlechtsspezifischen Lektüre und deren stabilisierende bzw. destabilisierende Wirkung für bestehende kulturelle Geschlechterrollen.³⁸

Zusammenfassend

1. Die Zeitabhängigkeit des Verstehens begründet die Unmöglichkeit eines Textes, sich in einem Jetzt einzurichten.³⁹ Seine Offenheit und sein Sinnpotential führen zu einer Überproduktion an Sinn, einer Entfaltung oder Verräumlichung eines Textes. So kann M.-A. Ouaknin formulieren: "Die Geschichte des Buches ist die Geschichte seiner Auslöschung, und der Mensch ist dazu 'verurteilt', zu interpretieren."⁴⁰ Denn die genannte (*positiv konnotierte*) Auslöschung geschieht durch die Hinzufügung von Sinn, der von den Lesenden in verschiedenen Lektüren auf dem Hintergrund ihres jeweiligen Verstehenshorizonts produziert und dem

³⁷ Vgl. Klüger, Ruth, *Frauen lesen anders. Essays*, München ²1997. In ähnlicher Weise untersucht Klüger das Bild von Jüdinnen und Juden in der deutschen Literatur in ihrem Buch: *Katastrophen. Über deutsche Literatur*, München 1997.

³⁸ Ähnliche und thematisch erweiterte Ansätze sind zu finden z.B. bei Maas, *Als der Geist der Gemeinschaft*; Link, Jürgen, *Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen*, *kultuRrevolution* 17/18 (1988) 47-53; Orozco, Teresa, *Platonische Gewalt. Gadammers politische Hermeneutik der NS-Zeit* (AS 240; *Ideologische Mächte im deutschen Faschismus* 7), Hamburg 1995; im Blick auf biblische Hermeneutik z.B.: Seifert, Elke, *Lot und seine Töchter. Eine Hermeneutik des Verdachts*, in: Jahnow, Hedwig u.a., *Feministische Hermeneutik und Erstes Testament. Analysen und Interpretationen*, Stuttgart/Berlin/Köln 1994, 48-66; Washington, Harold C., *Violence and the Construction of Gender in the Hebrew Bible: A New Historicist Approach*, *Biblical Interpretation* 5 (1997) 324-363; Exum, Cheryl, *Was sagt das Richterbuch den Frauen?* (SBS 169), Stuttgart 1997.

³⁹ Vgl. z.B. Ouaknin, *Das verbrannte Buch* 220.

⁴⁰ Ouaknin, *Das verbrannte Buch* 14.

ersten Sinn hinzugefügt wird. Dies beinhaltet darüberhinaus den Abschied von der Vorstellung, durch den Prozeß des Schreibens Eindeutigkeit erlangen zu können.

2. Die Zeit- und Raumbedingtheit des Verstehens (Positionalität; Kontextualität) macht darüberhinaus deutlich, daß es keine neutrale oder unschuldige Lektüre gibt.⁴¹ Gelesen wird immer von einem bestimmten Ort aus und innerhalb eines strukturierten Feldes (Erkenntnisbedingungen und Machtverhältnisse). Dieses Feld determiniert, was zentral oder peripher, sichtbar oder unsichtbar ist, welche Fragestellungen, Methoden, Denkvorgänge anzuwenden sind etc. Der Anspruch, ein für alle mal zu lesen/zu verstehen, wird als ein theoretisches Konstrukt, das die Beteiligung der LeserInnen und deren Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen im Lektürevorgang nicht berücksichtigt, abgelehnt. Dieser Anspruch führt u.a. zur Frage nach den Machtverhältnissen.

3. Die Thematisierung von Machtverhältnissen verbindet Theorien, Texte mit gelebten Praxen. Nichts ist länger neutral, und der Anspruch auf Objektivität gerät unter Ideologieverdacht. Wissenschaft wird zu einem politischen Feld, Theorien und Erkenntnissen werden auf ihren Beitrag zur Stabilisierung oder Destabilisierung bestehender Verhältnisse befragt.

4. Vergleichbar der Vergesellschaftung von Individuen betreten auch Texte einen immer schon beschriebenen Raum, der in ihnen nachklingt. Denn verfaßt in einem Universum von Texten werden sie durch ein solches - und das hängt ab von den LeserInnen, den kulturellen Gegebenheiten etc. - hindurch gelesen. Ein Text verweist damit auf andere Texte und eröffnet weitere Erzählräume.

Das Adjektiv *postmodern*

Das bisher Dargestellte wird im Bereich des hermeneutischen Feldes zu dem gezählt, was mit dem Adjektiv *postmodern* bezeichnet wird. Doch wie bereits in der Einleitung vorweggenommen wurde, besteht eine Schwierigkeit, dieses Wort - das auch im Zusammenhang oder synonym zu poststrukturalistisch verwendet wird - zu definieren. Das Wort entzieht sich einer Definition, wird es innerhalb einer postmodernen Position gedacht. Denn Definitionen werden als Produkt der Moderne, die auf Aus- und Eingrenzungsmechanismen basieren, abgelehnt.

Entstanden in Abgrenzung zur Moderne und in der Reflexion der geschichtlichen Totalitarismen des 20. Jh.s, die als Folge dieser Moderne betrachtet werden, könnte diese Bewegung, die an verschiedenen Orten verschiedene Gesichter zeigt, auch als *kritische Moderne* bezeichnet werden. D. Clines formuliert dies folgend: „The postmodern is the name of the age that is now dawning. It is not the kingdom of heaven, but neither is it the dominion of Belial. It is the moment to which the modern has been tending, the outcome of the Enlightenment project initiated by Renaissance and Reformation. It is the overturning of the values in which we all have been

⁴¹ Vgl. z.B. Althusser, Louis/Balibar, Etienne, *Das Kapital lesen*, 1, Hamburg 1972, 12-14.

educated, and yet, in another light, it is nothing but the self-conscious evaluation and critical assessment of those values. It is the spirit of the age, yet it is parasitic upon the past. If we are the modern - in our formation, our education and our shared quest for truth and knowledge - then the postmodern is nothing other than ourselves sceptical about ourselves, ourselves not taking ourselves for granted - which is to say, the modern conscious of itself.⁴²

Entgegen den modernen Paradigmen basierend auf einem abstrakten Vernunftbegriff und ihren Auswirkungen betont die kritische Moderne die Vielfalt und Anerkennung von Differenzen, die nicht zu lösende Rückbindung des Denkens und Handelns auf gesellschaftliche Prozesse. Die moderne Philosophie der Identität wird ersetzt durch eine Philosophie der Differenz: anstelle von Zentralisierung steht Dezentralisierung, von Wahrheitshierarchie (mit Zentrum und Peripherie) dialogische Gleichwertigkeit, von Objektivität Kontextualität, von Gewisheiten relative weil kontextuelle Gültigkeiten, von einer Methode ein Methodencocktail usw. Ein breites und vielschichtiges Feld eröffnet sich, in dem die Anerkennung der Anderen im Dialog zu üben ist und die Praxis neu in das Blickfeld rückt.

Eine *Dekonstruktion* der sogenannten Moderne ist festzustellen. Der - in diesem Kontext - neu eingeführte Begriff⁴³ wird im europäischen Bereich mit dem Namen J. Derrida ursächlich verbunden, auch wenn er die Erfindung der *Dekonstruktion* von sich weist. Es handelt sich um eine Art des Fragens und Denkens, das durch die Geschichte hindurch beobachtbar ist und sich letztlich nicht auf eine Technik oder Methodologie einengen läßt. Dekonstruktion ist laut J. Derrida "diese offene und nicht-selbstidentische Totalität der Welt" und "immer und überall am Werk"⁴⁴. "Es ist eine Dekonstruktion *in actu* oder bei der Arbeit."⁴⁵ Ziel ist, die Konstruiertheit einer Ordnung aufzuzeigen und die damit verbundenen Ein- und Ausgrenzungsmechanismen, Strukturierungen etc. zu verändern.⁴⁶ Indem vom Rand her gefragt und Marginalisiertes ins Zentrum gestellt wird, findet eine Umwertung statt, beginnt eine Ordnung zu wanken, um sich

42 Clines, David J.A., *The Postmodern Adventure in Biblical Studies*, in: ders./Moore, Stephen (Hg.), *Auguries. The Jubilee Volume of the Sheffield Department of Biblical Studies (JSOT.S 269)*, Sheffield 1998, 276-291: 276.

43 Vgl. Culler, Jonathan, *Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie*, Hamburg 1994; Kimmerle, Heinz, *Derrida zur Einführung (Zur Einführung 70)*, Hamburg 1992.

44 Derrida, Jacques, *Politik und Freundschaft. Ein Interview mit Michael Sprinker*, in: Böke, Henning/Müller, Jens C./Reinfeldt, Sebastian (Hg.), *Denk-Prozesse nach Althusser*, Hamburg 1994, 103-162: 155.

45 Derrida, *Politik und Freundschaft* 155.

46 Vgl. beispielsweise dekonstruktive Arbeitsweisen mit biblischen Texten: Clines, David J.A., *Ethics as Deconstruction, and, The Ethics of Deconstruction*, in: Rogerson, John W./Davies, Margaret/Carroll R., M. Daniel (Hg.), *The Bible in Ethics. The Second Sheffield Colloquium (JSOT.S 207)*, Sheffield 1995, 77-106; Exum, J. Cheryl, *Murder They Wrote: Ideology and the Manipulation of Female Presence in Biblical Narrative*, in: Clines, David J.A./Exkenazi, Tamara C. (Hg.), *Telling Queen Michal's Story. An Experiment in Comparative Interpretation (JSOT.S 119)*, Sheffield 1991, 176-198; Fewell, Danna Nolan, *Deconstructive Criticism: Achsah and the (E)razed City of Writing*, in: Yee, Gale A. (Hg.), *Judges and Method. New Approaches in Biblical Studies*, Minneapolis 1995, 119-145; Van Soest, Berthe, *WHO DUNNIT: Die Rolle der Frauen bei der Enthauptung von Johannes dem Täufer. Eine feministisch-dekonstruktivistische Lesart von Markus 6,16-28*, in: Günter, Andrea (Hg.), *Feministische Theologie und postmodernes Denken. Zur theologischen Relevanz der Geschlechterdifferenz*, Stuttgart/Berlin/Köln 1996, 133-146; Derrida, Jacques, *Des Tours de Babel*, *Semeia* 54 (1991) 3-34.

geändert wieder neu zu konstituieren. Damit endet Dekonstruktion nicht in einer Zerstörung, sondern ist die notwendige Begleitung einer Ordnung zu ihrer Korrektur und Veränderung. So besitzen beispielsweise kontextuelle Fragestellungen (*vom Rand her*) und die Thematisierung von Machtverhältnissen (*Brechen eines Tabus*) im Rahmen des modernen Denkens ein dekonstruktives Moment. Und indem sie ihre Fragen stellen, gefährden sie das bestehende System.

In Anlehnung an die Vorstellung, daß die Moderne ein europäisches bzw. westliches Projekt darstellt und diese geographischen Gebiete wissenschaftlich dominant sind⁴⁷, legt sich die Frage nahe, ob das Problem von modern - postmodern nicht etwas Ureuropäisches oder Westliches darstellt. Wurde das moderne Denken in den letzten Jahrzehnten exportiert, seine Fragestellungen als allgemein menschlich betrachtet, findet nun seit geraumer Zeit eine Infragestellung durch jene statt, die mit ihren Fragen an den Rand gedrängt und marginalisiert wurden. Stimmen der Peripherie verschaffen sich Gehör und beanspruchen in ihrer eigenen Sprache zu sprechen. Dies löst Verunsicherung und Empörung im Zentrum aus, da zunehmende Akzeptanz einer *kritischen Moderne* einen Machtverlust (*im selbsternannten Zentrum*) einleitet. Eine Jahrhunderte alte Tradition wird destabilisiert, in dem ihre Konstruiertheit als Projekt westlicher Wissenschaftler (und aufgrund bestehender Geschlechterverhältnisse zahlenmäßig nur weniger Wissenschaftlerinnen) mit ihrem Vorherrschaftsanspruch aufgedeckt wird. Gefahr ist in Verzug, in der die deklarierte Nicht-Greifbarkeit des anderen Denkens gespenstische Züge erhält. Dies beinhaltet ein veränderndes Moment, das sprachlich im gefährdeten Zentrum als *Zerstörung* thematisiert wird. So steht beispielsweise eine *totale Relativität* bevor, da nichts mehr mit Sicherheit gesagt werden kann, kommt es zur *Entwertung der Wahrheit* und damit zu einer *völligen Sinnleere* etc. Ein Stück Theoriepolitik liegt vor.

Doch noch einmal zurück zur sogenannten postmodernen Bewegung, die in diesem Aufsatz das letzte Wort bekommen soll. In seinem Buch über die postmoderne Bibelkritik empfiehlt A.K.M. Adam am Ende seiner Einleitung seinen LeserInnen als Einübung in postmodernes Denken: „think for a while about Michel Foucault’s dictum, ‘To work is to try to think something different from what one thought before,’ or about the neon sign that has hung in front of the Lenbachhaus Gallery in Munich, which bears a similar message:

“48
YOU CAN'T THINK THE OPPOSITE

⁴⁷ Ich bleibe mit dieser Aussage im Rahmen einer westlichen Perspektive inklusiv ihrer Ignoranz gegenüber Ansätzen anderer geographischer und damit kultureller Bereiche.

⁴⁸ Adam, What is postmodern biblical criticism, xiv.